

Das Zelt auf dem Friedhof

Baukunst Die klar konturierte Abdankungshalle von Philipp Bridel auf dem Friedhof Madretsch steht für einen Paradigmenwandel auf dem Gebiet der Friedhofsgestaltung.

Karin Zaugg

Besucherinnen und Besucher des Friedhofs Madretsch betreten die weiträumige Anlage im Westen über ein von zwei Urnenhallen flankiertes Tor. Vor ihnen erstreckt sich eine lange, schnurgerade Allee, die im Osten in einen Platz mündet, über dem, erreichbar über eine prominente Freitreppe, das Bieler Krematorium (1911, Brüggsstrasse 131) thront. Die filigrane, an eine Tempelfront gemahnende Eingangsfassade – eine bauliche Ergänzung von 1951 entworfen vom Bieler Architekten Robert Saager – bildet den Höhepunkt eines spannungsvollen Wegs. Die zentrale Wegachse ist das Kernstück des 1904 eröffneten Bieler Zentralfriedhofs. Entsprechend den gestalterischen Vorstellungen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts folgte die ursprüngliche Friedhofsanlage einem streng orthogonalen Raster, bei dem die einzelnen Grabfelder durch Queralleen und rechtwinklig angeordnete Wege unterteilt waren. Die Hauptallee und vor allem der Friedhofsbereich nördlich der Allee entsprechen nach wie vor diesem Ursprungskonzept.

Kapelle 2

Auf halbem Weg zum Krematorium werden rechterhand auf einer sanften Geländeerhebung die Umrisse einer weiteren Baute sichtbar. Durch den Filter der Sträucher und Bäume schimmert grünlich die kupferne Dachhaut eines zeltförmigen Komplexes. Es handelt sich um die 1961 fertiggestellte Abdankungshalle (Brüggsstrasse 133).

Das Hauptvolumen ragt als ein aus schräg gestellten Stahlträgern gebildetes Zelt empor, während ein schmaler, eingeschossiger und flachgedeckter, in Sichtbeton ausgeführter Querriegel von Nordosten her an die nordöstliche Dacheite andockt, diese gewissermassen durchdringt und an der Südwestseite in Form einer Pergola-Struktur seinen Abschluss erhält. Der nach Nordwesten orientierte Frontgiebel ist voll verglast und die feinen hölzernen Glasleisten überziehen das hohe dreieckige Giebelfeld wie eine grafische Zeichnung.

Auf der Südwestseite ist im hinteren, hügelseitigen Bereich das Dach nicht bis zum Boden herunter gezogen, sondern endet über einer mit eng gesetzten Kupferpfosten gegliederten Glasfront. Rückseitig, im Südosten, lehnt sich das Gebäude an den Hügel an. Das Hallenvolumen ist offen ausgebildet und weist über dem Eingangsbereich eine Empore auf, während sich der zeremonielle Bereich an der Südostseite befindet. Im



Ein starkes Dach und eine lichtdurchlässige Fassade: Die minimalistische Kapelle 2 mit Zelt Dach im südöstlichen Teil des Friedhofs Madretsch. Patrick Weyeneth

Quertrakt sind zum einen das Büro des Pfarrers und ein Warteraum untergebracht, zum anderen die Erschliessung der im Untergeschoss eingerichteten Aufnahmekammern.

Reorganisation in Etappen

Die Kapelle 2 ist, losgelöst vom ursprünglichen Raster, frei ins Gelände gesetzt. Ihre Positionierung bildet den baulichen Schlusspunkt einer Friedhofsentwicklung, die sich ab den späten 1930er Jahren abzeichnen begann: Im Rahmen von in mehreren Schritten erfolgten Friedhofserweiterungen und -arrondierungen namentlich südlich der Zentralachse, zwischen der Brüggsstrasse und der Gemeindegrenze zu Brügge, wurden die neuen Gräberreihen nicht mehr orthogonal, sondern «organisch», in geschwungenen Linien bogenförmig angelegt. Auf historischen Luftaufnahmen lässt sich dieser Umwandlungsprozess sehr gut nachvollziehen und auch auf der jüngsten Orthofotografie der Schweizerischen Landestopografie aus dem Jahr 2011 sind diese zwei Gestaltungsprinzipien deutlich erkennbar.

Im Verlauf der 1940er-Jahre wurde vom Stadtrat eine Reorganisation des Friedhofs- und Bestattungswesens gefordert. Beim Zentralfriedhof in Madretsch führten diese Neuordnungsmassnahmen unter anderem zur Erstellung eines Dienstgebäudes und eines Gärtnerhauses sowie einer Abdankungshalle für Erdbestattungen.

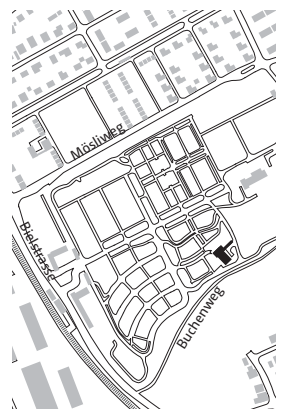
Für dieses Bauprojekt wurde 1952 ein öffentlicher Wettbewerb ausgeschrieben. Der 1. Preis ging an den Zürcher Architekten Philipp Bridel, den 2. Preis erhielt Walter Sommer, Architekt in Biel. Die Ausführung der Gebäude erfolgte in mehreren Etappen und die Aufträge wurden unter den beiden Erst-rangierten aufgeteilt, was dementsprechend unterschiedliche architektonische Positionen zur Folge hatte: Die ausserhalb des eigentlichen Friedhofareals situieren, vom Projekt Sommer übernommenen «Servicebauten» (Brüggsstrasse 121 und 121A) wurden bereits 1956/57 fertiggestellt. Als schlichte, unprätentiöse Satteldachbauten sind sie einer moderaten, traditionellen Formen aufgreifenden Sachlichkeit verpflichtet.

Augenfälliges Merkmal der von Philipp Bridel gestalteten und ab 1960 ausgeführten Abdankungshalle ist die sorgfältige Einbettung ins Terrain. Einer modernen Skulptur gleich ist die Komposition einfacher geometrischer Körper aus Metall, Sichtbeton, Holz und Glas im Gelände platziert.

Philipp Bridel (1913-1985)

Der diplomierte Architekt Philipp Bridel war nach dem Studium für den renommierten Zürcher Architekten Albert Heinrich Steiner tätig. Ab 1942 arbeitete er in der Baubehörde, Kreis-direktion III der SBB. 1946 eröffnete er in Zürich ein eigenes Architekturbüro. Obwohl Bridel bei zahlreichen Architekturwettbewerben mitgewirkt und gute Rangierungen erzielt hatte und auch über eine grosse Erfahrung als Preisrichter verfügte, ist über den in Biel heimatberechtigten Architekten letztlich wenig bekannt. Als Autor von Friedhofsbauten ist er immer wieder anzutreffen. In Zusammenhang mit der Abdankungshalle des Friedhofs Madretsch sind Bridels Arbeiten beim

Abdankungshalle II



- Kapelle 2 auf dem Friedhof Madretsch, erbaut 1961 von Philipp Bridel.
- Philipp Bridel (1913-1985), dipl. Arch. ETH/SIA/BSA, war in Biel heimatberechtigter und führte in Zürich ein eigenes Architekturbüro. Er schuf schweizweit mehrere Friedhofsbauten.
- Die Kapelle 2 auf dem Friedhof Madretsch entstand im Rahmen einer grossen Neugestaltung des gesamten Friedhofsareals seit den 1940er-Jahren.

Friedhof Witikon in Zürich erwähnenswert: In einem Zeitraum von rund 30 Jahren konnte Bridel in dieser Anlage mehrere Vorhaben realisieren. Im Zentrum der «Werkgruppe Witikon» steht die Kapelle (1974-76), eine Weiterentwicklung der Abdankungshalle von Biel-Madretsch.

Auch in Biel wirkte er mehrfach bei Konkurrenzentscheidungen mit: 1948 beim Wettbewerb für den Bau eines Pfarrhauses mit Kindergarten in Bözingen, wo er mit einem Ankauf honoriert wurde und 1955/56 beim Wettbewerb für das Hallenbad mit Verwaltungsgebäude, das nachmalige Kongresshaus, bei dem er den bemerkenswerten 5. Preis erlangte. Beim Wettbewerb 1968 für das Gymnasium am See figurerte er als Preisrichter. Zu den wohl bekanntesten Werken zählen die in Zusammenarbeit mit Walter Schwaar erstellten Bahnhofsbauten in Bern (Aufnahme- und Dienstgebäude Nord, Projekt von 1968).

Info: Karin Zaugg ist Kunsthistorikerin und Denkmalpflegerin der Stadt Biel. Sie ist eine von sechs Autorinnen, die sich in dieser Kolumne äussern.

SBB-Anzeigetafel rattert im Museum

Zürich Seit letztem Wochenende rattert die einstige Fallblatt-Anzeigetafel des Zürcher Hauptbahnhofs im Museum für Digitale Kunst in Zürich. Die Schweizer Künstler Andreas Gysin und Sidi Wanetti haben die 7,5 Tonnen schwere Installation neu programmiert.

Die mechanische Anzeigetafel der abfahrenden Züge war von 1988 bis 2015 im Hauptbahnhof in Betrieb. Seither unterhalten die SBB ein LED-Display. Die ausgediente Installation aber hat Platz gefunden im neuen Museum of Digital Art (MuDA), einem Zentrum für Wissenschaft, Technologie und Kunst, das sich im Erdgeschoss des denkmalgeschützten Herdern Hochhauses im Zürcher Westend eingerichtet hat. Nach eigenem Bekunden ist es das erste physische und virtuelle Museum in Europa, das sich ausschliesslich der digitalen Kunst widmet. *sda*

«Chaplin's World» in Vevey wird am 16. April eingeweiht

Museum Der Landsitz Manoir de Ban in Vevey wird nun zum Museum «Chaplin's World». Die Einweihung findet am 16. April statt, Chaplins 127. Geburtstag.

Einen Tag nach der Einweihung von «Chaplin's World» erhält die Öffentlichkeit Zugang zur Villa, wo der britische Künstler von 1952 bis 1977 lebte. Manoir de Ban heisst der Landsitz mit Villa und Park, wo Charlie Chaplin (1889-1977) mit seiner Frau Oona und seinen acht Kindern die letzten 25 Jahre seines Lebens verbrachte. Betrieben wird das Museum von Grévin International, einer Firma der Compagnie des Alpes (CMD), die zahlreiche Themen- und Freizeitparks in Europa unterhält. Das Museum soll, so die Medienmitteilung

von «Chaplin's World» von gestern, Chaplins Privat- und Familienleben greifbar vor Augen führen. Teil der Ausstellung ist ein Hollywood-Studio, das die Besucherinnen und Besucher in Chaplins filmisches Werk eintauchen lässt.

Das Herrenhaus Manoir de Ban wurde 2008 von Genii Capital, einer Luxemburger Investmentgesellschaft, erworben, die das Projekt unterstützt. Zudem ist Nestlé Schweiz Entwicklungsponsor des Museums. Der Kanton Waadt und zehn benachbarte Gemeinden steuerten ein zinsloses Darlehen in der Höhe von zehn Millionen Franken bei.

Für den Bau und die Szenographie waren 40 Millionen Franken budgetiert. Die Erlebniswelt zu Charlie Chaplin soll jährlich 250 000 bis 300 000 Besucherinnen und Besucher anlocken. *sda*

Link: www.chaplinmuseum.com

Van Goghs «Schlafzimmer in Arles» war ursprünglich lila

Entdeckung Das berühmte Gemälde «Schlafzimmer in Arles» von Vincent van Gogh war nach Erkenntnissen von Forschern ursprünglich wohl weitgehend lila und nicht blau.

Heute sähen Wände und Fussboden des Zimmers auf den zwischen 1888 und 1889 entstandenen drei Versionen des Bildes hellblau aus, sagte die Kunstwissenschaftlerin Francesca Casadio vom Art Institute in Chicago. Sie präsentierte die Ergebnisse bei der US-Wissenschaftskonferenz AAAS (American Association for the Advancement of Science) in Washington.

In seinen zahlreichen Briefen habe van Gogh die Bilder immer als lila beschrieben. «Gemeinsam mit meinem Team haben wir daraufhin die Version

des Gemäldes im Art Institute in Chicago über Jahre mit zahlreichen Methoden untersucht», sagte Casadio weiter. «Dabei hat eine Kollegin von mir eine kleine Probe der oberen Farbschichten des Bildes entnommen, hat sie umgedreht – und sah plötzlich lila. Sie kam schreiend vor Aufregung aus dem Labor gerannt.»

Wahrscheinlich sei die Farbe auf der Oberfläche aufgrund von Lichteinwirkung über die Jahre verblasst und blauer geworden. Bei Untersuchungen der beiden anderen Versionen des Ölgemäldes in Museen in Amsterdam und Paris habe es ähnliche Ergebnisse gegeben.

Das Bild, das der Maler im südfrenzösichen Arles schuf, zeigt, wie van Gogh lebte. In dem rustikalen, schlichten Zimmer sind unter anderem ein Bett, zwei Stühle und ein Nachttisch zu sehen. Es gehört zu den bekanntesten Bildern der Welt. *sda*